

## Karikaturen am Scheideweg?

### Historische Entwicklungslinien und aktuelle Tendenzen am Beispiel des ‚Karikaturenstreits‘ und des MDG-Karikaturenwettbewerbs.<sup>1</sup>

Karikaturen sind ein allgegenwärtiges Phänomen westlicher Presseerzeugnisse, auch wenn ihnen häufig nur noch wenig Beachtung geschenkt wird. Als Tagesprodukt mit scheinbar einfachem Strich und häufig humoristischer Kritik werden sie rasch konsumiert und ebenso rasch wieder vergessen. Nur selten gelingt es ihnen, nachhaltig in Erinnerung zu bleiben, dem Kreislauf schneller Produktion, oberflächlicher Konsumtion und unmittelbaren ‚Verschleißes‘ zu entkommen. Wenn, dann geschieht dies meist durch Ausstellungen, die Karikaturen zu einem Themengebiet sammeln oder sogar gezielt initiieren, wie der MDG-Karikaturenwettbewerb, oder aber – in noch selteneren Fällen – wenn sich ‚die Öffentlichkeit‘ an einer Karikatur stößt und dies zu einer Kontroverse auswächst, wie jüngst im so genannten Karikaturenstreit. In beiden Fällen handelt es sich idealiter um außergewöhnliche Karikaturen, die eine genauere Betrachtung verdienen.

Ich möchte anlässlich des MDG-Karikaturenwettbewerbs anhand von vier thesenartig zugesetzten Befunden einige Grundzüge von Karikaturen in ihrem historischen Wandel bis zur Gegenwart aufzeigen, um einerseits Konsequenzen für den schulischen wie außerschulischen Umgang mit ihnen zu erörtern und um andererseits – sozusagen als *advocatus diaboli* – einige Karikaturen der Ausstellung einem kritischen Blick zu unterziehen.

#### Befund 1: Karikaturen im Unterricht: Die ‚frommen Wünsche‘ der Didaktik

„Karikaturen sollten sowohl Mittel des Unterrichts sein (Motivationseinstieg, Veranschaulichung, Dokumente parteilicher historischer Standpunkte und Argumentationen, Reflexe auf politische Prozesse) als auch bewusst Gegenstand sein. Der erste emotionale Anstoß, die spontane Reaktion sind wichtig. Doch bleibt die Aufgabe, die Sicherheit im kritischen Umgang mit Karikaturen zu fördern, ein wichtiges Ziel. Die visuelle Satire soll nicht nur untersucht, sondern auch selbst produziert werden [...] Dabei wird deutlich, dass politische Karikaturen nicht Selbstzweck sind, sondern zielgerichtete, satirische Kritik, die bei allem Lustgewinn etwas bewirken will, die über das Lachen betroffen, nachdenklich, im optimalen Fall politisch aktiv machen will.“<sup>2</sup>

Politische Karikaturen sind spätestens seit den Anfängen einer ‚Massenpresse‘ ein wichtiges und weit verbreitetes Medium politischer Meinungsbildung. Keine Zeitung und kein Journal

<sup>1</sup> Es handelt sich bei dem folgenden Text weitgehend um ein ‚nachträglich erstelltes Manuscript‘ meines Vortrages auf der Eröffnungsveranstaltung der Ausstellung in Tauberbischofsheim, da der Vortrag ursprünglich weitgehend ohne Manuscript gehalten worden ist; der Vortragsstil wurde beibehalten, der Fußnotenapparat entsprechend klein gehalten; aus Platzgründen muss auf die meisten Abbildungen des Vortrages verzichtet werden; da dieses Manuscript nicht zur Veröffentlichung gedacht ist, wurde auf die konkreten Bild- und Literaturnachweise weitgehend verzichtet; es ist daher auch nicht ‚zitierwürdig‘.

<sup>2</sup> Grünwald, Dietrich: Bild und Karikatur. In: Mickel, Wolfgang W. (Hrsg.): Handbuch zur politischen Bildung. Bonn 1999, S. 451-457, hier S. 456.

verzichten seit her auf diese Möglichkeit der Kommentierung tagesaktuellen Geschehens. Sie sind fester Bestandteil unserer bilderdurchfluteten Welt.

Mit ihrem visuellen Appeal erregen sie nach wie vor die Aufmerksamkeit des Lesers, auch wenn ihre grotesk-übertriebene Ausdrucksweise und ihr aggressiver satirischer Stil heute weitgehend abgeschwächt sind und viele Karikaturen eher humoristische Kommentare darstellen als beißenden Spott und harsche Kritik. Aber auch in ihrem harmloseren Gewand bleiben sie Mittel der Meinungsbeeinflussung, wirken sie in ihrer Polemik, ihrer einseitigen Darstellung und Diffamierung anderer Meinungen propagandistisch und transportieren darüber hinaus Wertvorstellungen und Ideologien. Allein diese Eigenschaften rechtfertigen bereits eine eingehendere Berücksichtigung dieser Textsorte im Unterricht der gesellschaftlichen Fächer im Sinne einer Erziehung zum aufgeklärten Bürger, der mit den unterschiedlichen Medienangeboten, ihren Funktionsweisen und Intentionen vertraut ist sein muss, um sich in der heutigen Medienlandschaft kritisch behaupten zu können.

Karikaturen bieten sich aber auch aus weiteren Gründen für einen Einsatz im Unterricht an. Häufig spitzen sie ein Ereignis auf das zugrunde liegende Problem zu und machen so zumindest eine Seite vielschichtiger zeitgenössischer Werturteile sichtbar. Sie emotionalisieren und polemisieren und fordern hierdurch zu eigenen Positionierungen und Stellungnahmen heraus.

Karikaturen sind naturgemäß kein Abbild historisch-politischer Ereignisse, sondern Spiegel politischer Meinungen und immer auch der Versuch der Meinungsbeeinflussung. Genau betrachtet können wir anhand der Karikatur nicht einmal feststellen, wie weit verbreitet diese Meinung war. Spiegelt sie die Einstellung weiter Teile der Bevölkerung oder stellt sie nur den Versuch der Überzeugung dieser Bevölkerung dar? Gerade dieses propagandistische Potenzial dieser bildlichen Kommentare machen sie zu einer so interessanten Quelle. Um die Betrachter in ihren Bann zu ziehen, müssen sie (dem Zeitgenossen) unmittelbar verständlich, muss ihre Botschaft leicht verstehbar sein. Sie polemisieren gegen den Gegner, sie verherrlichen die eigene Sicht, sie verzerrn die Ereignisse. Im Sinne der oft noch zu entwickelnden Kritikfähigkeit im Umgang mit den Medien können diese Zeugnisse politischer Meinungsbildung im Unterricht fruchtbar gemacht werden, auch weil ihre Visualität schon auf den ersten Blick als manipulierend erkannt werden kann, was die Infragestellung herausfordert, wie es sich dem Blick von Schülerinnen und Schülern in anderen Texten nicht so augenfällig offenbart, wie z.B. der Leitartikel, der mit nur anscheinender Seriosität seine Meinung gleichsam zu verkaufen sucht.

Gerade ihre vermeintliche Eingängigkeit, ihre Reduktion eines Sachverhaltes oder ihre visuelle Zusitzung zu einem politischen Kommentar machen sie aber zu einer nur scheinbar leicht verständlichen Textsorte. Es gibt eine Reihe von Verstehenshindernissen zu berücksich-

tigen, die den Zugang zu ihr verstellen, und letztlich ist die Interpretation einer Karikatur nicht weniger komplex als die Interpretation eines Gemäldes oder einer schriftlichen Äußerung, nicht zuletzt gerade weil sie ihre Botschaft schon auf den ersten Blick zu vermitteln sucht, weil sie so betrachterfreundlich daher kommt.

Zunächst gilt es zu bedenken, dass Karikaturen nahezu ausschließlich als konkrete, zeitgebundene Reaktion auf bestimmte, bereits vergangene Ereignisse entstehen. Die oben angeführte Eingängigkeit, ihr obligatorisches ‚Sofort-Verstanden-Werden‘ kann nur auf den informierten Zeitgenossen bezogen sein, der zwangsläufig in viel detaillierterem Umfang und größerer Intensität von den in ihr kommentierten Ereignissen betroffen ist. Diese Situation ist aber selbst bei größtmöglicher vorbereitender Aufarbeitung des Kontextes für die Schülerinnen und Schüler so nicht rekonstruierbar. Das unmittelbare Verständnis, auf das letztlich der überraschende und appellierende Effekt der politischen Karikatur maßgeblich beruht, wird so erschwert, manchmal sogar unmöglich. Mögliche emotionale Spontanreaktionen, die unter Umständen durch eine eindringliche Bildsprache und einer vorgeblichen ‚Zeitlosigkeit‘ der augenfälligen Botschaft der Karikatur bei den Schülerinnen und Schüler hervorgerufen werden, sind zwar als wichtige Impulse aufzugreifen und im Unterricht adäquat zu berücksichtigen, sie haben aber mit der tatsächlichen, zeitgebunden-historischen Aussage der Karikatur zunächst wenig zu tun. Die nötige gründliche historische Kontextualisierung fehlt den Unterrichtsmaterialien allerdings weitgehend.

Es können aber auch karikaturenimmanente Verstehenshemmnisse hinzutreten, vor allem weil sich Karikaturen nicht an Schülerinnen und Schüler wenden, sondern von ganz anderen Adressatenkreisen ausgehen. Mit zunehmender zeitlicher Distanz von Gegenwart und karikiertem Ereignis werden die Sprache des Karikaturisten, die Gestaltungskonventionen der Karikatur, ihre stilistische Prägung, die Symbole, Zitate und literarischen wie künstlerischen Anspielungen, die lange dem ‚klassischen‘ Bildungskanon der bürgerlichen Gesellschaft verhaftet waren, sowie die oft unbekannten karikierten Personen und Ereignisse den gegenwärtigen Schülerinnen und Schüler zunehmend rätselhafter. Der resultierende Verlust spontanen Verständnisses kann allerdings für den Unterricht fruchtbar gemacht werden, wenn nämlich die Schülerinnen und Schüler die Karikatur als rätselhaften Zugang zur politischen Meinung der Vergangenheit verstehen und so Neugier und Ehrgeiz entwickeln, die Sprache der Karikatur zu verstehen, ihrer Botschaft auf die Spur zu kommen. Dies zerstört zwar den unmittelbaren Appell der Karikatur, die auch auf Meinungsbeeinflussung durch Überrumpelung abzielt, ermöglicht aber den reflektierten, kritischen Umgang mit diesem Medium, der nicht weniger spannend sein muss als der emotionale Zugriff.

Als weiteres Verstehenshemmnis kann die in Karikaturen seit der Antike verwendete dras-

tische Sprache hinzutreten, da die explizite Darstellung heutiger gesellschaftlicher Anstößigkeiten und Tabus bei Schülerinnen und Schüler Abwehrreaktionen hervorruft, weil sie über gesellschaftlich tabuisierte Motive, wie (bewusst) ekelrege Fäkalsymbolik oder abweichendem Sexualverhalten in der Unterrichtssituation nicht sprechen mögen.

Da auch die Richtlinien den Einsatz von Karikaturen generell einfordern, überrascht die nachlässige Handhabung solcher Quellen in vielen Schulbüchern und anderen Unterrichtsmaterialien: In aller Regel stehen Karikaturen auf Briefmarkengröße geschrumpft, weitgehend unverbunden in einem Konglomerat aus Wortfetzen, Bildersammelsurien und Verfasserergüssen, die aus dem Tohuwabohu an Informationen eine alles determinierende Mastererzählung konstruieren. Die thematische Einbeziehung vermittels vernünftiger Arbeitsaufträge fehlt genau so wie die nötigen Hintergrundinformationen zu genauem Erscheinungsort und –datum, Angaben zur Verbreitung, zum Trägermedium und seiner politischen Ausrichtung, Angaben zur Originalgröße, zum Künstler etc. Diese Karikaturen offenbaren nach Meinung der Schulbuchgestalter offenkundig zeitlose Wahrheiten, mal abgesehen davon, dass dieselben Karikaturen in den verschiedenen Ausgaben und Nachfolgebüchern aus Gründen des kostensenkenden ‚Recyclens‘ immer wieder verwendet werden. Sie sollen dabei entweder als bloße optische Aufpepper dienen, oder an der schlampigen Einbindung und mangelhaften Aufbereitung offenbart sich die fehlende Qualifikation einiger Schulbuchautoren, Karikaturen richtig zu lesen, wenn sie nicht sogar gänzlich unkritisch als Beleg für eine vorgeblich weit verbreitete Meinung angeboten werden sollen. Dabei finden sich in vielen Schulbüchern auf den Methodenseiten durchaus Angaben zum Umgang mit Bildern, speziell auch Karikaturen. Aber nur selten erlauben die jenseits des Methodenteils vorzufindenden Karikaturen eine umfassende Interpretation und auch die Methodenseiten offerieren weitgehend eine rein immanente Interpretation der Karikatur, auch wenn sie selbst andere Forderungen an den Umgang mit diesem Medium stellen.

Ein wesentlicher Grund für diesen Widerspruch liegt vor allem auch in dem etablierten international ausgerichteten Distributionsmodell von Presseerzeugnissen, was letztlich die Recherche nach notwendigen Hintergrundinformationen nahezu unmöglich macht: Karikaturen sind nicht mehr nur an einen Publikationsort gebunden, ihre Abdruckgröße hängt nicht von den Wünschen des Karikaturisten ab, sondern von der jeweiligen Veröffentlichungsumgebung der unterschiedlichen Zeitschriften etc.

### **Befund 2: Karikaturen interpretieren leicht gemacht?**

Grundsätzlich lassen sich vier Ebenen der Karikaturenanalyse unterscheiden: Bildbeschreibung, Bildinterpretation, Urteilsbildung und –begründung. Das in Bildwissenschaft, historischer Bildkunde und auch in der Unterrichtsmethodik anerkannte Verfahren der Karikaturen-

analyse orientiert sich dabei an Erwin Panofskys Ikonologie und ihrer Weiterentwicklung. Die folgende kurze Übersicht soll das vereinfachte Schema illustrieren.

Da dieses Verfahren mittlerweile auch in den Unterrichtsmaterialien Konsens ist, bleibt es hier weitgehend unkommentiert, lediglich eine kurze Anmerkung zum Unterrichtsalltag sei angefügt: Je nach Eingängigkeit der Karikatur verschwimmen im Unterrichtsgespräch die einzelnen Schritte in den Schüleraussagen miteinander, aber ein einfacher Rückverweis auf die Verfahrensweise genügt häufig, um auch den anderen Schülern das Mitvollziehen der Analyse zu ermöglichen. Sofern ein Schüler beispielsweise im Unterrichtsgespräch unvermittelt mit der Interpretation beginnt, sollte er den anderen Schülern erläutern, durch welche Bildbestandteile er zu seiner Aussage gekommen ist; im umgekehrten Fall, sofern ein Schüler auf der rein beschreibenden Ebene verweilt, lohnt sich die Aufforderung, aus dem Gesehenen weiterführende Schlussfolgerungen zu ziehen. Aufgrund der problematischen Beschaffung der (eigentlich) notwendigen Hintergrundinformationen und Kontextualisierungen der Karikaturen muss die Interpretation unterrichtspragmatisch häufig auf der immanenten Ebene durchgeführt werden.

### **Ikonographische Bild-**

#### **beschreibung:**

Was wird gezeigt? Welche Wirkung hat dies auf den Betrachter? Erste Eindrücke.

#### **Ikonographische Analyse:**

Gegenstand/Thema: Welche Personen sind hier gemeint, welches Ereignis?

Visuelle/rhetorische Mittel: Welche politischen und/oder naturalistischen Symbole, Allegorien, Metaphern, Anspielungen, Zitate etc. werden verwendet?  
Wie interagieren Bild und Text? In welchem Stil wurde die Karikatur gezeichnet, welche Größe hat sie, welche Bildstruktur ist erkennbar?

Entstehungszusammenhang: Wann und unter welchen Bedingungen wurde die Karikatur produziert? Gibt es einen Auftraggeber? Wo wurde sie abgedruckt? An wen richtet sich der Karikaturist?

#### **Ikonologische Interpretation:**

Inhalt/Aussage: Welchen Standpunkt vertritt der Karikaturist? Was ist die Botschaft der Karikatur?

#### **Urteilsfindung / -begründung:**

Kann er (mich) mit seinem Standpunkt überzeugen? Wie gelingt ihm das (nicht)? Folgen konkrete Verhaltensänderungen daraus?

### Befund 3: Karikaturen als letzte Waffe der Schwachen? Das Medium zwischen Radikalität und political correctness – ein kurzer historischer Abriss



Abbildung 1: Der penetrierende Held ...

In seinen Anfängen hat sich das Medium als radikal in Gestaltung und Sprache präsentiert, wobei lange Zeit hauptsächliches Anliegen die Verunglimpfung und Entwürdigung des Gegners war: Auf griechischen Vasen wurden nach dem Sieg über die persischen Streitkräfte um 480 v. Chr. effeminierte Perser als Homosexuelle diffamiert, durch die kunstvoll in Szene gesetzte anale Penetration entehrt und entwürdigt.<sup>3</sup> Germanen wurden im antiken Rom genau so als unzivilisierte und unmenschliche Wilde karikiert wie Afro-Amerikaner zur Zeit des Abolitionismus. Anti-katholische Karikaturen

füllten dem Papst die Tiara zur Reformationszeit mit Fäkalien, wie sich umgekehrt Luther als Eber mit ‚seiner Sau und ihren Ferkeln‘ in der Kirche suhlte. Diese Verzeichnungen des Gegners als sexuell pervertiert, als unmenschlich-unzivilisierter Barbar, seine entwürdigende Umwandlung in gering geachtete Tiere – Schweine, Hunde, Esel – oder sein Bewurf mit Fäkalien etc. sind gängige Motive und Kampfmittel der Karikatur noch bis in das 20. Jahrhundert hinein.<sup>4</sup>

Die Fortentwicklung des Pressevertriebes im



Abbildung 2: und der enwürdigte Gegner.

<sup>3</sup> Entgegen landläufigen Vorstellungen war Homosexualität – nicht gleichzusetzen mit ‚Knabenliebe‘ – unter Männer im klassischen Griechenland nicht toleriert, ein erwachsener Mann wurde durch die passive Penetration entehrt.

<sup>4</sup> Entgegen verbreiterter Ansicht in Schulbüchern etc. war Homosexualität in Griechenland genau so wenig toleriert, wie in der heutigen Gesellschaft; wohl war es statthaft und galt zeitweise als vorbildhaft, wenn ein erwachsener Mann eine (auch) sexuelle Beziehung mit einem Knaben hatte, wobei der Junge die ‚passive‘ Rolle des Sexualaktes übernahm, keinesfalls aber war es gestattet, dass ein erwachsener Mann diese Rolle einnahm; vgl. dazu: Sutton, Robert F. jr.: *The Good, the Base, and the Ugly: The Drunken Orgy in Attic Vase Painting and the Athenian Self*, in: Cohen, Beth (Hrsg.): *Not the Classical Ideal. Athens and the Construction of the Other in Greek Art*. Leiden u.a. 2000, S. 180-202, hier 185f. Siehe auch Keuls, Eva C.: *The Reign of the Phallus. Sexual Politics in Ancient Athens*. New York (u.a.) 1985, besonders S. 291ff.

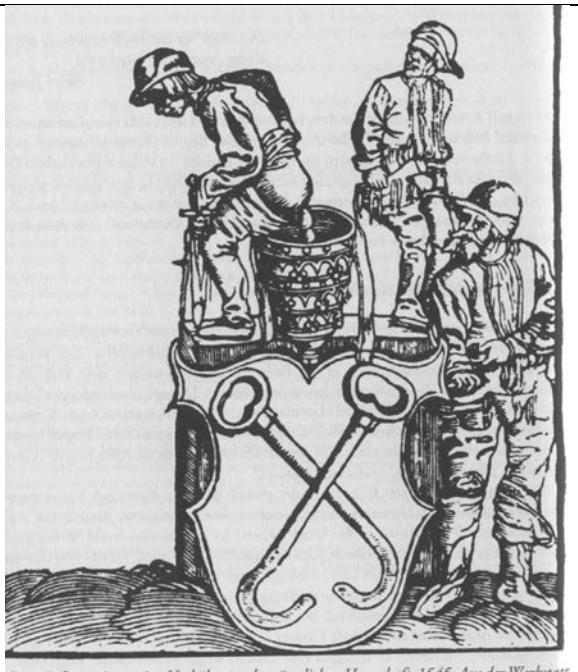


Abb. 1: Reformationssatire. Verhöhnung der päpstlichen Herrschaft, 1545. Aus der Werkstatt Lucas Cranach d.Ä.

Abbildung 3: Derber Bildausdruck frühneuzeitlicher Kampfschriften.

letzten Jahrhundert und die verschärften Konkurrenzkämpfe um die Gunst möglichst breiter Leserschichten, v.a. aber die nationale und zunehmend auch internationale Verbreitung von Pressezeichnungen über Distributionsmonopole führten spätestens seit den 1950er Jahren zu einer spürbaren Verharmlozung der Kritik und Abmilderung der ehemals drastischen Ausdrucksformen, sodass im Zuge von Globalisierung und dem kommerziellen Diktat von ‚political correctness‘ eine gravierende ‚Verseichtung‘ des Mediums konzediert werden muss – ein Umstand, der von kritischen Zeitgenossen und nicht zuletzt vielen Karikaturisten seit Jahrzehnten beklagt wird,

ohne dass dieser Trend aufgehalten oder wenigstens verlangsamt hätte werden können – eher das Gegenteil ist bislang zu beobachten.

Dabei müsste man aber gerade in der karikaturistischen Auseinandersetzung zwischen I. und III. Welt scharfe Töne vermuten, auch weil die verzweifelte Lage der III. Welt Länder nicht nur aufgrund der Erblasten des europäischen Kolonialismus und Imperialismus und der Zementierung der Chancengleichheit durch Globalisierung letztlich stark in der Verantwortung der I. Welt liegt. Eine andere Auseinandersetzung kulturell unterschiedlicher Großgruppen wurde jüngst jedenfalls in schärfster Form geführt. Karikaturen waren hierbei Auslöser wie Symptom dieser Auseinandersetzung: Der so genannte Karikaturenstreit, ausgelöst durch die berüchtigten ‚Mohammed-Karikaturen‘ in der dänischen Zeitung Jyllands Posten.



Abbildung 4: ... und vergleichsweise zahnlose, verniedlchende Karikaturen heute.

**Befund 4: Karikaturen als Medium von internationaler Bedeutung: Mohamed und der Holocaust / I. Welt und III. Welt – ein „clash of cultures“?**

Zu dem sogenannten Karikaturenstreit seien an dieser Stelle nur einige wenige kurze Anmerkungen beigelegt, da es sich eigentlich nicht wirklich um einen Karikaturenkonflikt handelt, sondern vielmehr ideologisierte Menschen- und Gesellschaftsvorstellungen diesen Streitfall zum Aufbauschen vorgeblich weit verbreiteter grundsätzlicher Unterschiede zwischen Okzident und Orient instrumentalisieren. Dennoch lassen sich an einigen Aspekten der Kontroverse wichtige Erkenntnisse über das Medium Karikatur gewinnen.

Ich werde dem Beispiel der US-amerikanischen Kolumnistin Julie Hilden folgen,<sup>5</sup> die richtigerweise auf den Wiederabdruck der ‚Mohammed-Karikaturen‘ verzichtet, weil die Verteidigung der Pressefreiheit nicht durch eine Wiederholung von Beleidigungen erfolgen sollte. Zwar konzediert sie ganz richtig, dass nicht alle der abgedruckten Karikaturen tatsächlich Beleidigungen seien, aber sie verweist auch auf diejenigen, die sehr wohl beleidigenden Charakter aufweisen, wenn z.B. durch die Gleichsetzung Mohams mit terroristischen Suizidbombern eine Gleichsetzung des Islam mit Terror dargestellt wird.

Zwar teile ich die Position Art Spiegelmans, der die unbeschränkte Erlaubnis zur Beleidigung von Karikaturen herausstreckt,<sup>6</sup> denn qua ihres historischen Ursprungs und ihres Charakters benötigen sie auch dieses Mittel, um ihre (ehemals) so wichtige gesellschaftspolitische Funktion erfüllen zu können, gleichwohl möchte ich dieses ‚Beleidigungsrecht‘ mit einem Verweis einschränken. Wie bereits angedeutet ist ein wichtiger Wesenzug der Karikatur die Diffamierung, die Beleidigung des Gegners. Aber auch in unseren pluralistischen Gesellschaften, die die Pressefreiheit als schützenswertes Gut ansehen, wird diese Eigenschaft gesetzlich beschränkt. Wenn es sich um persönliche Beleidigungen handelt, wenn es gar um Diffamierung von Gruppen geht, wenn zum Völkerhass verhetzt wird, haben Individuen wie auch der Gesetzgeber juristische Möglichkeiten, dies zu unterbinden. Es bliebe zu untersuchen, inwieweit in den ‚Mohammed-Karikaturen‘ derartige Tatbestände nachweisbar sind, ein solches Vorgehen wäre jedenfalls die angemessene Reaktion gewesen.

<sup>5</sup> Hilden, Julie: The Cartoon Controversy, Part Two: the „Anti-Muslim“ Cartoons; the Boycotts, the Reprints, and the Holocaust Cartoon Contest. In: <http://writ.news.findlaw.com/hilden/20060228.html> [letzter Zugriff: 21.11.2017]

<sup>6</sup> o.V.: Only Pictures? Joe Sacco & Art Spiegelman, in: <http://www.thenation.com/doc/20060306/interview> [letzter Zugriff: 21.11.2017].

Aber auch andere Reaktionen als die Aufpeitschung wütender Massen, Angriffe auf Botschaften oder Aufrufe zum Boykott aller dänischen oder sogar ‚westlichen‘ Produkte gehen fehl. Die Reaktion einer iranischen Tageszeitung, einen antisemitischen Holocaust-Karikaturen-Wettbewerb ins Leben zu rufen, verfehlt schon deshalb ihr Ziel, weil der Holocaust dem Westen nicht ‚heilig‘ ist. Abgesehen davon kursieren in islamischen Staaten bereits seit geraumer Zeit anti-westliche und antisemitische Karikaturen (z. B. Abbildung 1), sodass eine Steigerung kaum noch möglich erscheint. So ‚geschmacklos‘ ein solcher Wettbewerb auch sein mag, hat er aber eine gelungene Reaktion israelischer Karikaturisten hervorgerufen, die

Abbildung 5: Antisemitische Karikatur der iranischen Zeitung Kayhan<sup>7</sup>



ihrerseits einen antisemitischen Karikaturenwettbewerb initiiert haben und so den iranischen Wettbewerb mit eigenen Waffen schlagen: Sie geben ihn der Lächerlichkeit preis – ebenfalls eine wirksame Waffe der Karikatur. Gleichzeitig scheint hier aber auch das wahre Wesen der Karikatur wieder auf: Sie überzeichnet, ist hässlich und feindselig, sie greift an, polemisiert und provoziert. Dass dies in derartiger Deutlichkeit nur in drastischer, propagandistischer Fremdverzeichnung (Abbildung 1)

oder aber nur in einer Karikatur einer Karikatur (Abbildung 2) zum Ausdruck kommt, legt beredtes Zeugnis über gegenwärtige Bedeutung und Funktion von Karikaturen ab, wenngleich selbst für den *Israeli Anti-Semitic Cartoons Contest* festzuhalten ist, dass harmlose, humoristische Witzzeichnungen dominieren.

Der grundsätzliche Unterschied zwischen Kulturen, die Karikaturen gegen alles und jeden (weitgehend) erlauben, denen im Sinne einer pluralistischen, freiheitlich-demokratischen poli-



Abbildung 6: Jüdische Karikatur antisemitischer Karikaturen<sup>8</sup>

Cartoon by: Sharon Rosenzweig, from IL USA  
for the Israeli Anti-Semitic Cartoons Contest  
on www.boomka.org

<sup>7</sup> o.V., in: [http://www.memri.de/uebersetzungen\\_analysen/2006\\_01\\_JFM/cartoons\\_iran\\_13\\_02\\_06.html](http://www.memri.de/uebersetzungen_analysen/2006_01_JFM/cartoons_iran_13_02_06.html) [letzter Zugriff: 21.11.2017].

<sup>8</sup> Rosenzweig, Sharon: Throbbing-heart [sic!], in: <http://www.boomka.org/> [letzter Zugriff: 21.11.2017]

tischen Auseinandersetzung (im Rahmen ihrer Gesetzgebung) ‚nichts heilig ist‘, und Kulturen, die hier weit restriktiver im Umgang mit dem Eigenen, im umgekehrten Fall aber weit weniger restriktiv als der Westen sind, was den Umgang mit dem Fremden betrifft, kann so allerdings auch nicht aufgehoben werden.

Zwei Punkte sind hierbei noch bemerkenswert: Zum einen legte der Herausgeber der dänischen Zeitung weit mehr Fingerspitzengefühl an den Tag, als es darum ging, Karikaturen mit christlicher Symbolik zu veröffentlichen, denn diese wurden mit Rücksicht auf die Pietät der Leserschaft abgelehnt,<sup>9</sup> und zum anderen legen jene islamischen Kreise, die den Konflikt schüren, in ihrer Propaganda genau jene Gedankenmuster an den Tag, die sie im umgekehrten Fall dem Westen vorhalten: Indem sie alle Westbürger als Befürworter antiislamischer Karikaturen vereinnahmen, bedienen sie sich lediglich bekannter Stereotype. Beide Einstellungen sind zu kritisieren. Wird im ersten Fall die wohl nicht nur aus kommerziellen Interessen gespeiste Doppelmoral des Verlegers deutlich, zeigt sich im zweiten Fall die unlogische Forderung nach Toleranz für einseitig-dogmatische Intoleranz. Ungeachtet dieser Differenzen hat sich aber im ‚Westen‘ wie auch in weiten Teilen ‚des Islams‘ mittlerweile der Konsens durchgesetzt, dass die dänische Zeitung die Karikaturen so nicht hätte veröffentlichen sollen, dass andererseits aber die islamischen Staaten sich hier hätten heraushalten müssen.

Dies leitet zu meinem letzten Argument über: Sollte man nicht gerade in der verzweifelten Auseinandersetzung der III. Welt mit der I. Welt ebenfalls drastische, anprangernde, polemisierte und provozierende Ausdrucksformen im Kampfmittel Karikatur erwarten dürfen, wie es zumindest ansatzweise im heraufbeschworenen ‚clash of cultures‘ zu beobachten ist? Zunächst sind zwei einschränkende Aspekte zu berücksichtigen: Die positive Intention der MDG ist unbestritten und bieten Karikaturen in dieser Hinsicht keine gute Angriffsfläche, als Lobhudelei funktionieren Karikaturen aber nicht. Ein zweiter Aspekt mag die berüchtigte ‚Schere im Kopf‘ der Karikaturisten sein, die in den meisten Fällen Karikaturen eigens für diesen Wettbewerb erstellt haben, ein Wettbewerb, der hauptsächlich von Beiträgen der Länder der industrialisierten Welt dominiert wird, deren Karikaturisten durch die oben beschriebenen kommerziellen Zwänge zur political correctness bereits konditioniert sind.

Bei der Durchsicht der Ausstellung sind einige Karikaturen besonders bemerkenswert, weil sich an ihnen der gegenwärtige Status des Mediums ablesen lässt, aber auch weil sich an ihnen exemplarisch Stärken und Schwächen aufzeigen lassen.

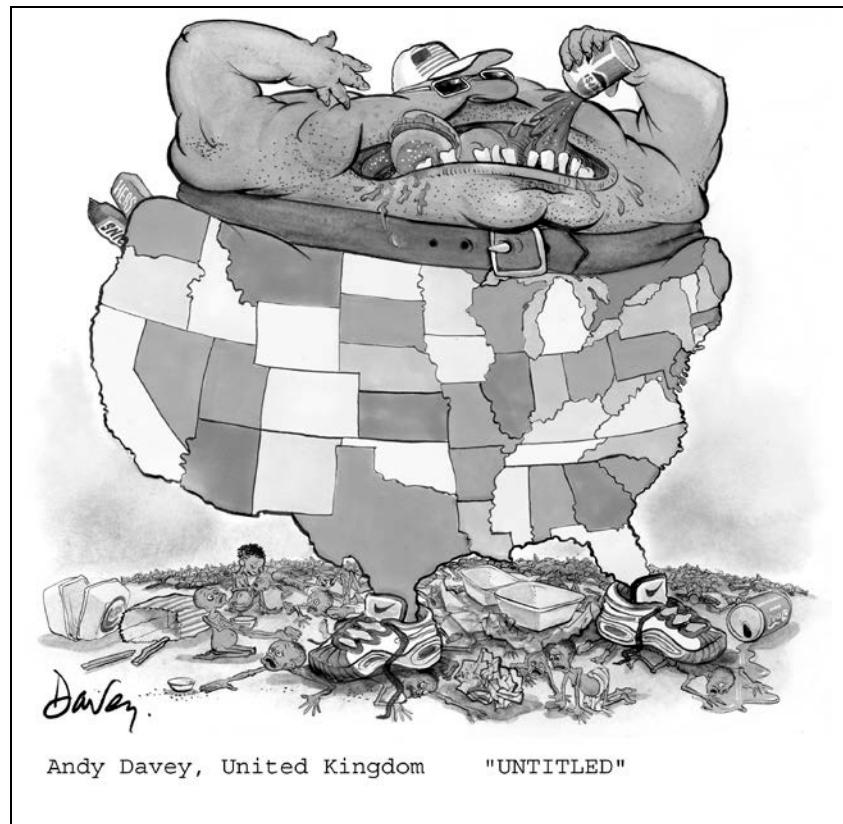
<sup>9</sup> Klausen, Jytte: A Danish Drama, in: <http://www.prospectmagazine.co.uk/article-details.php?id=7363> [letzter Zugriff: 23.04.2006]



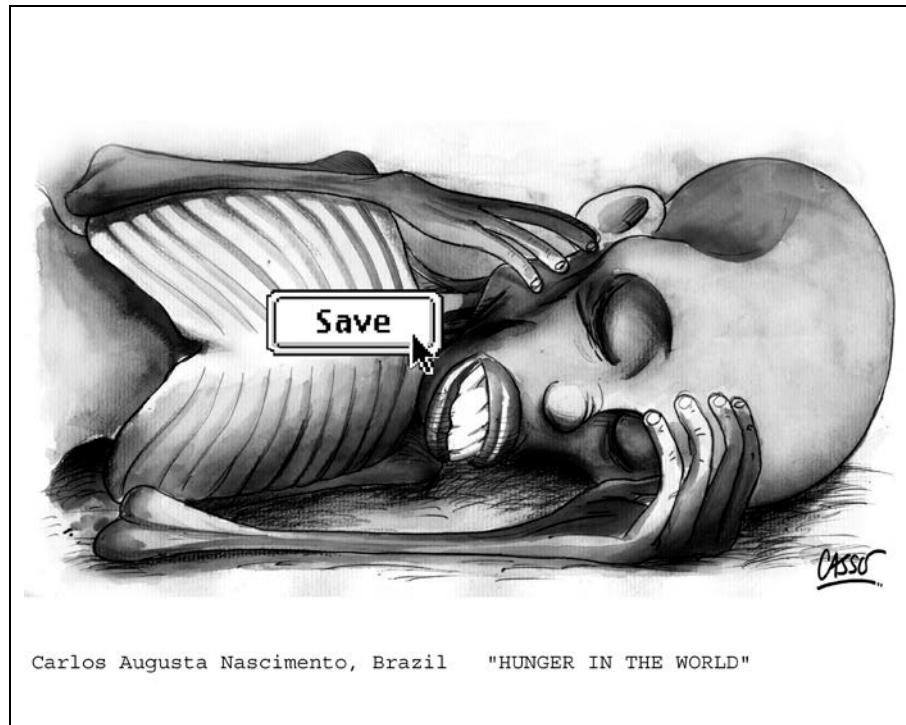
Wiederkehrendes Motiv in der Ausstellung ist die Ungleichverteilung der Güter, wie es mustergültig in der Karikatur *Hey Spoon* (Cuellar) zum Ausdruck gebracht wird: ein dicker Europäer, distinguiert und bis zum Platzen gefüllt, sitzt am überfüllten (Welt-)Tisch und reicht von seinem

übergroßen Reichtum an Gütern einen winzigen Löffel an eine zerlumpte, abgemagerte Gestalt weiter, die sich hierüber allerdings offenkundig freuen kann. Die Karikatur zeigt zwar die Ungerechtigkeit der Verteilung auf und kritisiert auch die Einstellung des Mannes, in Gestaltung und Motivwahl ist sie aber konventionell, zu eingängig und leicht gustierbar, als dass hier wirklich aufrüttelnde Kritik laut würde.

Andere Karikaturen der Ausstellung thematisieren dies dagegen weit eindrücklicher, wenn z.B. ein übermäßig fett und schon beleidigend hässlicher US-Amerikaner ins Bild gesetzt wird, der in seinem maßlosen und widerlichen Konsum zahlreicher Fast-Food-Produkte wehrlose und ausgemergelte Gestalten am Boden mit seinen Markenschuhen zertrampelt. (Davey, Untitled) Hier werden anklagend und diffamierend die perversen Konsequenzen der Ungleichverteilung deutlich ins Bewusstsein gerückt. Einziger Schwachpunkt der Karikatur ist, dass sie es erlaubt, sich von ihr



nicht angesprochen zu fühlen – sofern man kein US-Amerikaner ist. Die Figur hätte besser als Symbol der Industrienationen gezeichnet werden sollen, um deutlich zu machen, dass das Verhalten aller Industrienationen in dieser Hinsicht menschenverachtend ist.



Ebenso eindrücklich ist das allerdings schon ‚klassische‘ Motiv des verhungernden Kindes. (Nascimento, *Hunger in the World*) Auch hier werden die Konsequenzen der Ungleichverteilung der Nahrungsmittel in seinen menschenvernichtenden Ausmaßen unbequem dem Betrachter vor Augen geführt,

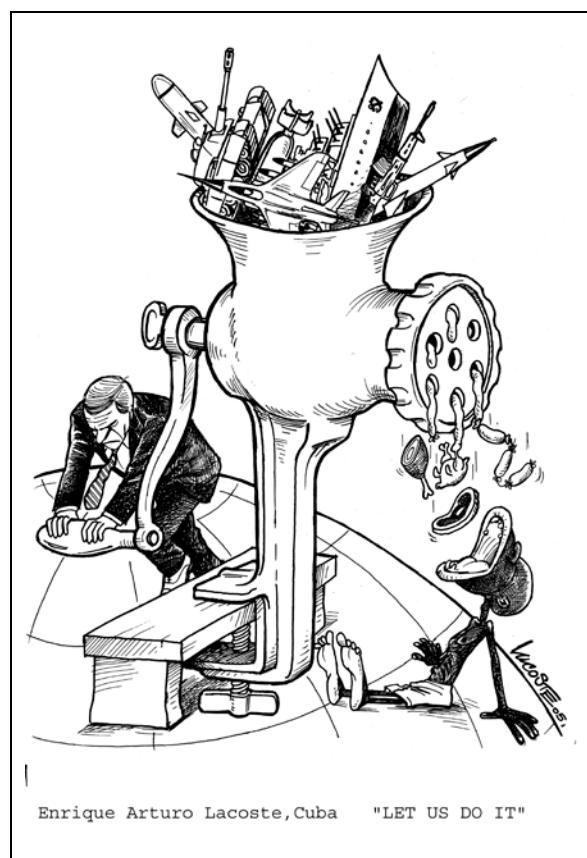
gleichwohl bleibt ein nachhaltiger Eindruck wohl aus, denn aus der traurigen Bekanntheit dieses Bildes durch Spendenaufzüge und massenwirksamen Benefizveranstaltungen anlässlich diverser Hungerskatastrophen wird eher der trügerische Eindruck erweckt, dass eine Spende an ‚Brot für die Welt‘ dieses Bild wieder verschwinden lassen wird. Das Bild evoziert Mitleid, vielleicht sogar Fassungslosigkeit, viel mehr allerdings auch nicht. Welche dauerhafte Verhaltensänderung möchte so ein Bild bewirken? Vielleicht kann der zugesetzte Textblock „Save“, in der bekannten Form von pop-up-Fenstern diverser PC-Programme für eine gewisse Nachhaltigkeit des Bildmotivs beitragen, zumindest aber lädt es zu einer tieferen Auseinandersetzung ein: Was meint der Karikaturist? Soll (muss) man dieses Bild abspeichern, es als allgegenwärtigen und dauerhaften Schrecken erkennen? Kritisiert er, dass man solche Bilder nur allzu schnell ‚abspeichert‘ und in der heutigen überbordenden Bilderwelt im Datenmüll vergräbt? Oder fordert er auf, einzuschreiten, zu retten, schützen?

Als bedenklich sind dagegen jene Karikaturen einzustufen, die in ihrer Darstellung der Armut in den afrikanischen Staaten simplifizierende Ursache-Wirkung-Behauptungen aufstellen und auf verbreitete, im Kern sogar rassistische Stereotype der Fremddarstellung (vermutlich unbewusst, mindestens aber unreflektiert) zurückgreifen. An zwei Karikaturen springt dies besonders ins Auge.



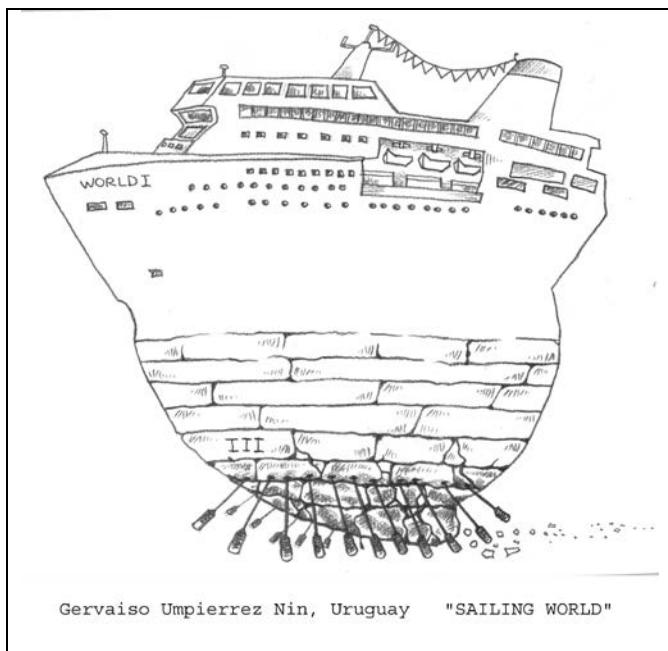
Während die ironische Botschaft der Karikatur *Eradicate Extreme Hunger* (Wegmann) durchaus angemessen ist, dass nämlich die von Hunger Betroffenen nichts von den MDG haben, wenn es sich hierbei nur um Lippenbekenntnisse handelt und gleichzeitig auch zu Recht die Frage gestellt wird, welche Hilfe die schon jetzt Betroffenen erwarten dürfen, ist die Darstellung Afrikas doch fragwürdig, da der Künstler auf Darstellungskonventionen rassistisch determinierten weißen Überlegenheitsgefühls zurückgreift, wie sie seit der Frühen Neuzeit bis heute tradiert werden: große, kindliche (naiv-dümmliche?) Kulleraugen, breite Nase, Segelohren, kahl-geschorener Kopf.<sup>10</sup>

In einer anderen Karikatur (Lacoste, *Let us do it*) wird noch deutlicher auf diese Darstellung des naiv-retardierten ‚Negerkindes‘ als Symbol für afrikanische Hilflosig- und Rückständigkeit zurückgegriffen: Zu den o.a. Charakteristika treten hier noch übertriebene Wulstlippen, der Kontrast zwischen den weißen (überproportional großen) Fußsohlen und der schwarzen Haut, wie auch das noch nicht vollständig herausgebildete Milchzahngebiss des Kleinkindes. Gleichzeitig wird im Sinne des ‚Schwerter zu Pflugscharen‘-Motivs die Lösung des Problems gleich mitgeliefert. Die Industrienationen müssten nur ihre Rüstungsgüter zu Lebensmitteln umwandeln, um so dem verhungernden ‚Negerbaby‘ ‚das Maul zu stopfen‘ (um auf der verbalen Ebene die bildlichen Konnotationen zu verdeutlichen). Abgesehen davon, dass dies wohl nicht wirklich die Überwindung von Armut zur Folge hätte – auch



<sup>10</sup> Für die verschiedenen Darstellungsmuster ‚des Schwarzen‘ und ihrer rassistischen Konnotationen, Traditionen und Verbreitung siehe [http://www.authentichistory.com/diversity/african/images/racism\\_african.html](http://www.authentichistory.com/diversity/african/images/racism_african.html) [letzter Zugriff: 21.11.2017].

wenn die fahrlässige Ressourcenvernichtung durch Rüstung zu Recht kritisierbar bleibt – wird hier der naive Vorschlag einer einfachen Umverteilung von Gütern als Mittel zur Durchsetzung von Chancen- und Ressourcengleichheit aller Menschen angeboten. Dass Armut auch in der Verantwortung der afrikanischen Staaten liegt, dass sie oft ‚hausgemacht‘ ist, dass eine bloße Umverteilung Afrika in eine noch größere Abhängigkeit von den Industrienationen manövriren würde etc. sind Aspekte, die hier offenkundig ausgeblendet bleiben und so zu einer falschen Handlungsaufforderung führen und offenbart – auch auf der visuellen Ebene – eine paternalistische Haltung ‚Afrika‘ gegenüber, die eigentlich seit den erfolgreichen Unabhängigkeitskämpfen überwunden sein sollte – ohne die fort dauernde Verantwortung der ehemaligen Kolonialmächte und jetzigen Industrienationen anzuzweifeln. Es ist bekannt und kaum bestritten, dass der Wohlstand der Ersten Welt maßgeblich auf Kosten der Entwicklungsländer ‚erwirtschaftet‘ wird. (Umpierrez, *Sailing World*)

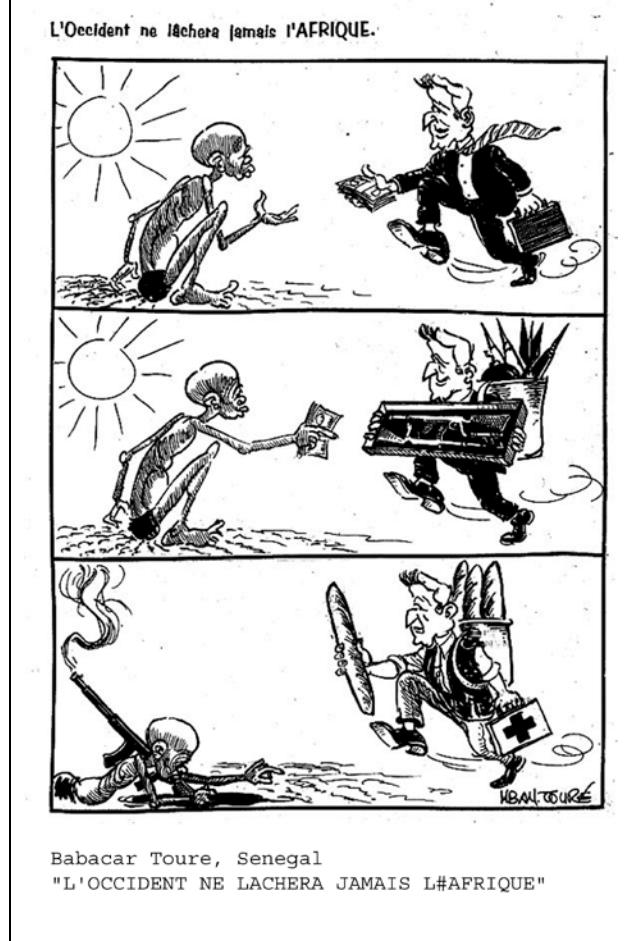
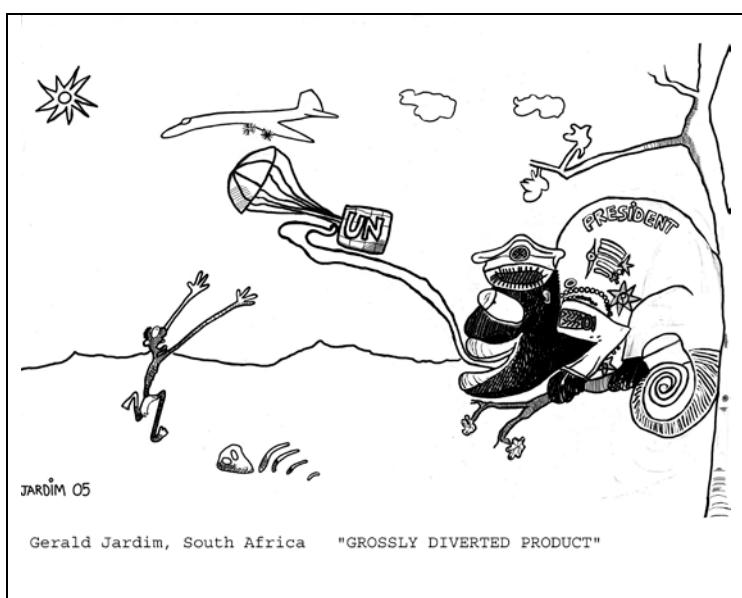


Kann aber die resultierende Ungleichverteilung der Güter durch simplen Warenaustausch überwunden werden? Für meinen Geschmack ähneln diese Karikaturen zu sehr den Bildern der frühen Kolonialzeit, die den bösen (weil aufsässigen und Widerstand leistenden) Wilden zu vernichten suchte, den guten (weil dem Ausbeutungsdruck nicht standhaltendem) Wilden aber erziehen, ernähren und zivilisieren wollte.

Nur einmal aber tritt der ‚böse Wilde‘ in den Karikaturen auf (Evgeny, *The Poverty is Dangerous*). Hier wird zumindest Wehrhaftigkeit angedeutet, wird mit drastischen Konsequenzen gedroht, wenngleich auch hier die prinzipielle Darstellung der armen Länder als von den Almosen der Reichen abhängige Bettler nicht variiert wird, wie auch der auffällige Widerspruch zwischen existenzieller Not und üppiger Bewaffnung als ein wesentliches Grundproblem nicht intentional durch die visuelle Darstellung nahe gelegt wird, dies aber gleichwohl an das Bild herangetragen werden kann.

Andere Karikaturen greifen die Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen eigener Verantwortung der III. Welt Staaten deutlicher auf, und äußern sich angesichts der unbestrittenen Restriktionen durch Globalisierung und Welthandelsorganisation, Abschottung Europas aber auch Korruption und Fehlleitung von Hilfeleistungen in den III. Welt Ländern pessimistisch bis resignierend, manchmal fast schon zynisch. (Jardim, *Grossly Diverted Product*; Toure,

*L'occident ne lachera jamais L'Afrique)*



Ein gelungenes Beispiel bietet die Karikatur *Go and Get it* (Molina), die immerhin auch den MDG einen Stich versetzt, indem sie die Ernsthaftigkeit und Aufrichtigkeit der ‚rich countries‘ anzweifelt, die dem ‚armen Hund‘ den Knochen (die MDG) vorwerfen, es ihm aber durch den Strick / die Leine

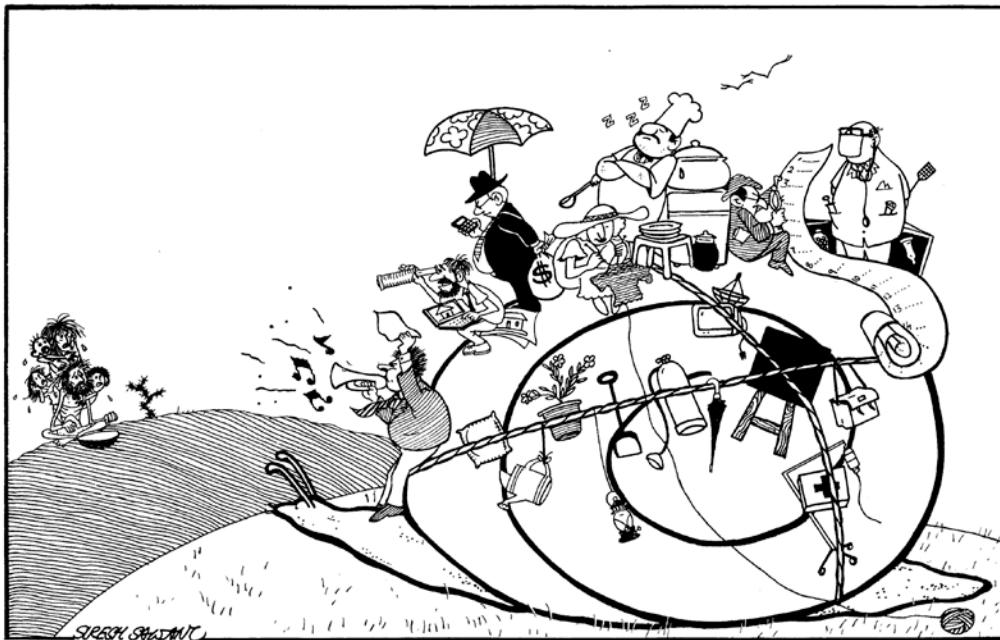


des ‚international trade systems‘ unmöglich machen, diesen auch tatsächlich zu erreichen. Der Gesichtsausdruck des Werfers insinuiert darüber hinaus Schadenfreude, mit der er den ‚armen Hund‘ auf dieses von vornherein zum Scheitern verurteilte Unterfangen hetzt.

Im Wesentlichen greifen viele Karikaturen in diesem Kontext aber auf das konventionelle Bildvokabular des gefesselten Menschen zurück, wie es seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert in unterschiedlichen Kontexten kanonisiert worden ist. (Tomicek, *Integrated*) Die Karikatur zitiert damit zwar die visuelle Rhetorik der Sklavereigegner des 19. Jahrhunderts, und erinnert so an die fortgesetzte Gültigkeit jener Prinzipien dieses Unrechtsystems menschlicher Ausbeutungsmechanismen, ein visueller Aufschrei, ein krasser, aufrüttelnder Protest, der schonungslos die Machtmechanismen, den Machtmissbrauch und vor allem die menschenverachtenden Konsequenzen des Systems offen legt, findet sich kaum, die Kritik wird vielmehr durch den verniedlichenden Cartoonstil, den glatten Strich und die weichen Formen ‚weichgespült‘.



Abschließend soll noch ein Blick auf die erstplatzierte Karikatur geworfen werden, *Millennium Development Goals* (Dawant): Die Botschaft der Karikatur scheint augenfällig: Die Wohltaten der Ersten Welt zur Linderung der existenziellen Not der Dritten Welt werden mit viel Tamtam hinausposaunt, ihre Umsetzung aber geht nur im Schneekentempo voran; also eine scheinbare Kritik an der Diskrepanz zwischen Versprechen und ihren Einlösungen.



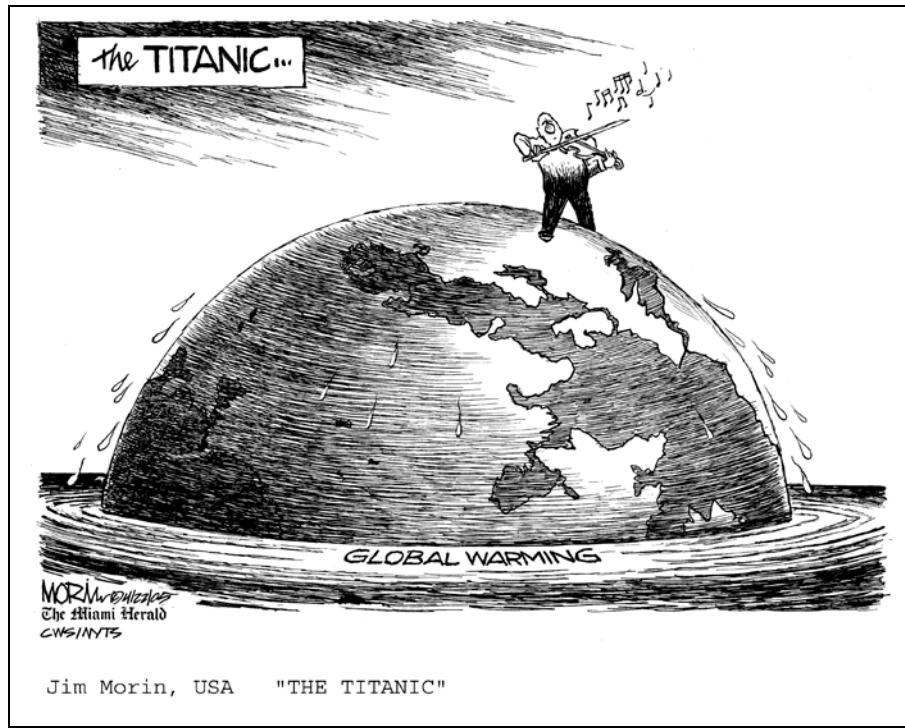
Suresh Sawant, India "MILLENNIUM DEVELOPMENT GOALS"

Betrachtet man die Karikatur aber genauer, gerät diese Deutung in Erklärungsnotstand: eine genaue Betrachtung der beiden Menschengruppen zeichnet ein eher ambivalentes Bild. Es sind Misstöne, die dem Horn des anführenden Reiters entspringen. Und während der dahinter befindliche Architekt (?) in freudiger Erwartung auf zukünftige Bauprojekte mit dem Fernrohr einen Blick voraus wirft, betrachtet der ‚klassische Kapitalist‘ (dicker Bauch, Geldsack) mürrisch den Taschenrechner, ihm scheinen die Kosten offensichtlich zu hoch. Und was ist von der wohlmeinenden Tante zu halten, die den in der Wüste hungernden Menschen eine Wollpulli strickt? Den Koch ficht das nicht an, gelassen dösend wartet er einfach ab; eine weitere Figur nimmt kritisch und mit wenig Wohlwollen die Zielerklärung unter die Lupe – sucht er eine Paragraphenlücke, um die Vereinbarung nicht einhalten zu müssen? Schließlich steht der Arzt einsatzbereit, mit vielleicht bangem Blick, jedenfalls mit der Befürchtung eigener Ansteckung (Mundschutz) mit Aids (Kondom) oder Malaria (Fliegenklatsche). Der Blick auf die weiteren Hilfsleistungen, die hastig und notdürftig an der Schnecke festgebunden sind, bestätigen den ambivalenten Eindruck, da sich neben wichtigen Utensilien (Schultafel, Arztkoffer) auch offenkundig wenig Nützliches (Regenschirm, Topfblume) befindet, was auf blinden Aktionismus beim Schnüren des Paketes hindeuten kann.

Ein leicht zu übersehenes, den Ersteindruck letztlich aber endgültig in Frage stellendes Detail findet sich in der Darstellung der Not leidenden Gruppe selbst: Während die Vaterfigur mit relativ neutralem, wenngleich leicht bangem Blick der herannahenden Schnecke entgegenseht, zeigen die restlichen Figuren deutliche Zeichen des Entsetzens: Schweißperlen

(Angst), abwehrende Hand- und Armbewegungen, das sich Festklammern an die Eltern bzw. Verstecken hinter dem Vater. Kommt dort nicht genau das, was sie sich wünschen? Vielleicht soll damit angedeutet werden, dass es nicht nur schnellerer sondern eben auch andersartiger Hilfeleistungen bedarf, die dann auch zu einer Hilfe zur Selbsthilfe führen und den Teufelskreis von Hilfeleistung und zunehmender Abhängigkeit hiervon durchbrechen helfen könnten. Dies wird aber in der Karikatur nicht eindeutig zum Ausdruck gebracht, sondern verbleibt der Interpretation des Einzelnen überlassen, was letztlich auch zu einer fruchtbaren Auseinandersetzung führen kann.

Ein großes Manko liegt aber in der Reproduktionsgröße der Karikatur, die wichtigen Reaktionen der Not leidenden Menschen ist in der Normalansicht im Internet kaum zu erkennen, es bedarf hierzu einer vergrößerten Ansicht. Da der Ersteindruck der Botschaft aber ein so augenfälliger ist, dürfte dieses Detail, dass zu einer tieferen Auseinandersetzung mit den MDG führen muss, von vielen gar nicht erst wahrgenommen werden.



Die meisten Karikaturen der Ausstellung sind eher harmlos und konventionell, so auch die durch und durch kommerzielle, gleichwohl zweitplatzierte Karikatur *The Titanic* (Morin) oder *The Arc of the Universe* (Bolican). In Morins Karikatur spiegelt sich der Prozess der ‚Verseichung‘ in der westlichen, kommerziellen Presselandschaft ähnlich wider, wie in der oben abgebildeten Karikatur Horst Haitzingers; auch Morins Karikatur ist ursprünglich im Kontext des Pressewesens erst veröffentlicht worden, was letztlich wohl für ihre ‚professionelle‘ und konventionelle Machart verantwortlich zeichnet.

Bei vielen aber lohnt dennoch ein genauer Blick, denn manches Mal eröffnet sich die tiefere Bedeutung des Bildes erst in den Nuancen und Details der Darstellung, wie manche ohnehin rätselhaft bleiben mögen. Als Sprechanlass über die ins Bild gesetzten Probleme und Meinungen zur Gerechtigkeit in der Welt und der Entwicklung von Lösungswegen sind sie in

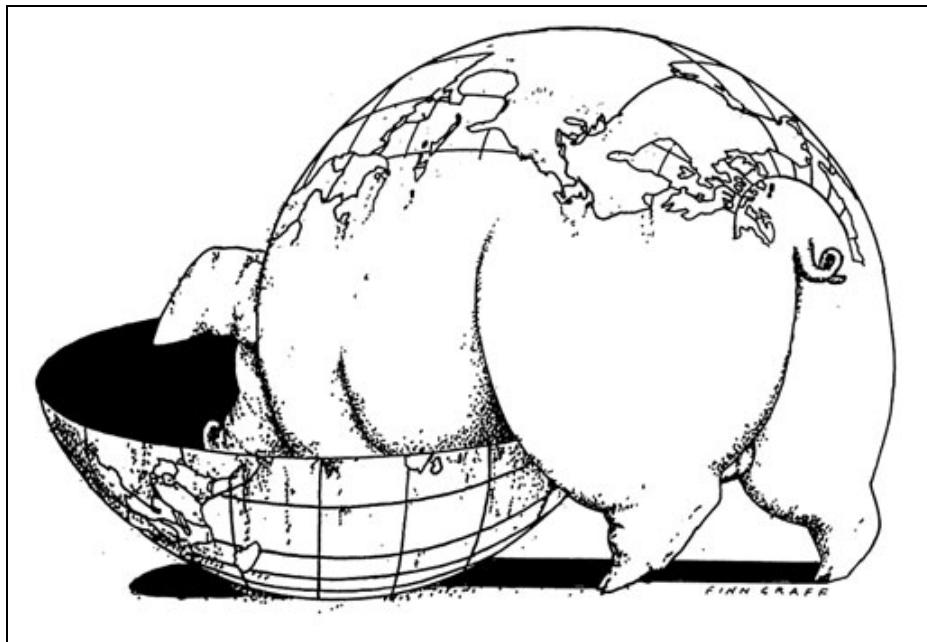
jedem Fall geeignet, denn für die Schule gibt es keine ungeeigneten Karikaturen, sondern allenfalls ungeeignete Herangehensweisen und Fragestellungen.

Den meisten Karikaturen der Ausstellung ist vor allem eins gemein: sie zementieren das den Industrieländern bequeme Bild, des verarmten, von der Hilfe der Ersten Welt genau so abhängigen, wie von ihrem Welthandelsmonopol gegängelten, hilf- und weitgehend schuld- und damit verantwortungslosen Opfers III. Welt. Vor allem aber zeichnen sie ein Bild resignativer Wehrlosigkeit, konkrete Verhaltensänderungen oder auch nur neue Einsichten vermitteln sie nicht, im Gegenteil, die Karikatur als aufrüttelnder Aufschrei, als schonungsloses Anprangern von Missständen, als unbarmherziges Offenlegen eigener Unzulänglichkeiten und ihrer schrecklichen Konsequenzen für andere findet sich in diesen ‚Protestkarikaturen‘ nur in Ansätzen – wenn überhaupt. Offensichtlich hat sich der verharmlosende Stil verschleiernder, eingängiger humoristischer Zeichnungen der Industrieländer durchgesetzt. Weh tun sie kaum, sie eröffnen keine Perspektiven, sie stellen kaum einmal unbequeme Fragen, sondern perpetuieren lediglich die seit Jahrzehnten zirkulierenden Bilder.

Karikaturen in ihrer drastischen, ursprünglichen Form finden sich heute fast nur noch in der Alternativpresse o.ä., oder aber entstehen wie jüngst durch die Karikierung von Karikaturen. Erst hier findet das Medium wieder zurück zu seinen Wurzeln. Wenn es sich hierbei aber nur um eine bald vergehende Momentaufnahme handeln sollte, wird die selbstgewählte Reduktion von Karikaturen als humoristische Gagzeichnung beim Tanz um die goldene political correctness eher beschleunigt als umgekehrt. Die seichten, harmlosen, letztlich nur die westliche Perspektive wiedergebenden und zudem noch beschwichtigenden Karikaturen können jedenfalls keinen Stachel im Fleisch der Gesellschaft bilden, sie stechen nicht einmal mehr.

Mit der Forderung nach schonungslos kritischen Karikaturen im Sinne ihrer originären gesellschaftlichen Funktion ist nicht eine absolute, weil damit auch nihilistische Aufhebung allen pietätvollen Umgangs miteinander gemeint oder eine Absage an die Rücksichtnahme auf Wertvorstellungen anderer, wie sie aktuell in der Diskussion um verschiedene Fernsehproduktionen des MTV befürchtet wird. Pietätlosigkeit als Unterhaltungscredo? Ein wohl fehlgeleiteter Ansatz. Aber wohin es führt, wenn sich das eigentlich ‚aufklärerische Kampfmedium‘ Karikatur selbst seiner schärfsten Waffen beraubt, kann in den Pressezeichnungen der letzten Jahrzehnte anschaulich verfolgt werden. Mit den weitgehend harmlosen und verharmlosenden, seichten und weichgespülten Karikaturen, wie sie in der heutigen Presselandschaft Standard und wie sie teilweise auch in dieser Ausstellung zu finden sind, kann der Gesellschaft jedenfalls nicht ihr hässliches Gesicht im Zerrspiegel vorgehalten, kann nicht wirklich aufgerüttelt oder wenigstens ein schlechtes Gewissen und schon gar nicht eine Missstände überwindende Haltungsänderung erzeugt werden. Hässlichkeit und beleidigende Kritik findet sich

in der Ausstellung in nur wenigen Karikaturen, wie der o.a. Karikatur des fetten Wohlstandsamerikaners (gemeint sind wir alle) oder der Darstellung der westlichen Hemisphäre als fettes Schwein, das gierig und rücksichtslos den Trog (III. Welt) leert (Finn Graff, Untitled).



Und so führt dies zu dem Absurdum, dass die Karikatur ihre wahre Größe heute (fast) nur noch in ihrer karikierten Fassung zeigen kann. (Abbildung 6) Auch deshalb haben die Beispiele, die sich der ursprünglichen Funktion und

Verantwortung des Kampfmittels Karikatur noch besinnen, und die sich auch in dieser Ausstellung finden lassen, unsere besondere Aufmerksamkeit verdient.